

Württemberg

Stuttgart. (Verfugung.) Wie dem Württ. Landespresse-

Kirchheim, O.A. Besigheim. (Auto rammt ein Haus.)

Launern, O.A. Blaubeuren. (Ein Rathaus verkauft.)

Vom Großsender Mühlacker

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Im Interesse

Im Interesse der Hörer, die auf den Empfang des Groß-

fr. Daß dem göttlichen Kinde in der Krippe drei Tage

Rundfunk

fr. Daß dem göttlichen Kinde in der Krippe drei Tage

begünstigen insbesondere die Uebertragung einer mitternäch-

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlacker) 582,9 m bezw. 563 k Hz



Hanni als Reporterin

Hanni schien mit einem Male die Welt doppelt schön

bestimmt die nächste Gelegenheit benutzen, um die Ver-

breche mir bei dem Generalkonsul immer die Zunge ab.



# Die SA erobert Berlin

Ein Tatsachenbericht von den Kämpfen der NSDAP um die Reichshauptstadt von Wilfrid Bade.

15

In diesem Augenblick sieht er, daß seine Freundin Hanna vollkommen eingeklinkt in seiner Nähe, gegen den Rücken des Polizeihauptmanns gedrückt wird.

Der Herr Hauptmann ist 1 Meter und 89 groß, Hanna 1 Meter und 62.

Aber der Herr Hauptmann fährt schneidig und puterrot auf dem Absatz herum.

„Festnehmen! Hier! Dieses Frauenzimmer hat mich geschlagen!“

Sofort stürzen sich zwei Beamte mit erschrockenem Gummistoppel auf die schlungelose Frau.

Auch Schulz hat diese Szene mitangesehen. Und das ist ihm zu toll. Diese Herren Offiziere und diese Beamten, deren Aufgabe darin zu bestehen hätte, wenn etwas schief ging, die Nerven nicht zu verlieren, sondern in aller Nerventrübende Ordnung zu schaffen, diese uniformierten Herrenbündel gehen dem alten und erfahrenen Straßenkämpfer und SA-Mann Schulz gegen den Strich.

Das ist ihm zu toll. Er hat genau gesehen, daß dieses Mädchen nicht das geringste dafür konnte, daß sie mit dem kostbaren Rücken des Herrn Hauptmann in Berührung kam. Sie ist einfach gegen ihn gedrückt worden. Schulz arbeitet sich rasend zu der Gruppe hin, aber er kommt nicht recht voran. Denn eben beginnt die toll gewordene Polizei eine neue Attacke, durch die die Menschenmasse bis zur nächsten Straßenecke zurückgeworfen wird.

„Ich bin Zeuge!“ brüllt Schulz auf das tiefe Erbittert einen Beamten an, der ihn aufhalten will. „Ich habe eine Kuslage zu machen!“

„Halt die Schnauze!“ antwortet der Beamte und wirft ihn zurück in eine Menschengruppe hinein.

Wo denn nicht, denkt Schulz, rudert quer durch den Menschenstrom und läßt sich am Friedrichshain wieder zurücktreiben bis zu jener Stelle, an der Hanna und der Herr Polizeihauptmann noch immer stehen.

Dann macht er einen Durchbruch über den Fahrdamm und nun steht er vor dem Offizier.

Und legt los, empört, wütend: „Herr Hauptmann, ich habe eine Zeugnisaussage zu machen! Ich verlange, daß ich zur Wache mitgenommen werde! Diese Dame da ist völlig unschuldig!“

„Aber weiß der Teufel, wie es manchmal geht und wie die Zufälle tödlich miteinander und mit den Menschen spielen: faun hat Schulz diese Sache herausgehoben, reißt sich Hanna in ihrer Angst los und springt in großen Anlaufen weg. Drei Beamte stürmen hinter ihr her und gerade, als sie in der Menschenmenge untertauchen will, bekommen sie das Mädchen zu fassen.

Schulz hat sich sofort auf die Beine gemacht und nun steht er neben ihr, aber ein Beamter wird weiß vor Wut, als er Schulz sieht.

„Sind Sie schon wieder da?“ brüllt er den SA-Mann an. „Ich habe Ihnen doch eben erst zur Gabe gebracht!“

„Ich bin Zeuge!“ brüllt Schulz.

„Schnauze! Weitergehen!“

„Nein!“

„Weitergehen!“

„Nein!“

„Rückkommen!“

„Nein!“

Und jetzt schmettert ein Polizeigriff den SA-Mann Schulz aufs Pflaster.

„Zeit wann werden Zeugen verhaftet und erschlagen?“ schreit Schulz.

Aber da spürt er einen Knall in seinem Schädel und einen Riß durch das Gehirn und ein plötzliches, messerscharfes Zahnweh in allen Zähnen und er weiß nicht mehr, was weiter mit ihm los ist.

Eine Viertelstunde später kommt er auf einem Polizeiauto wieder zu sich. In seiner Nachbarschaft sitzen Cohrs und Hanna.

Und da die beiden SA-Männer sich wieder einmal auf der Fahrt zum Alexanderplatz finden, kommt ihnen auch der Humor wieder und als der Wagen in den roten Hof einfährt, herrscht auf ihm allgemeine Heiterkeit.

Bei der Berechnung protestiert Schulz unverzüglich.

„Ich habe mich als Zeuge gemeldet! Man kann doch nicht einen Zeugen verhaften! Ich verlange, daß ich sofort ausfahren kann.“

Der Wachmeister lacht.

„Ach nee, Mannchen, was Sie nicht alles verlangen. Jetzt, nachts um halb ein Uhr? Dann müßte ich wenigstens wissen, warum ich verhaftet worden bin!“

„Nehmen Sie hier nicht so viel!“ unterbricht ihn der Beamte gereizt. „Das werden Sie morgen früh erfahren. Erst mal Zelle.“

Die Beamten räumen ihm die Taschen aus. Kamm, Geld, Zigaretten, Streichhölzer und was man eben so bei sich hat, das alles

türrt sich zu einem kleinen Häufchen auf dem Tisch des Wachhabenden.

„Und nun die Hofenträger, Mann. Ist Vorlesung, wissen Sie selber.“

Und nachdem das alles erledigt worden ist, sieht sich der Beamte hinter dem Tisch die beiden Genossen da an. Er wispt einige Male mit seinem Stuhl und dann fängt er an, breit zu grinsen.

„Na und nun! In welche Zelle wollt ihr zwei beide? Zu den Kommunisten oder zum Reichsbanner? Wir haben hier Auswahl. Sucht euch was aus!“

Schulz gibt gar keine Antwort.

Denn das ist blanker und nackter Hohn und ein bißchen privater Sadismus des Herrn Wachhabenden. Aber dann überlegt Schulz, daß Wölfe immer noch erträglicher sind als Hyänen.

Er knurrt etwas Unverständliches vor sich hin, was soviel heißen soll, wie: Reichsbanner.

Und also werden die beiden zu sechs Reichsbannerhelden geführt. Morgens um fünf holt man sie aus dem Schlaf. Schulz hätte ums Leben gerne noch eine Stunde länger geschlafen und so knurrt er viele Male knurrend vor sich hin, was soviel heißen soll, wie: verdammte Schweinerei.

Die erste Vernehmung ist kurz. Noch einmal Name, Beruf, Wohnung und so weiter, die ollen Kamellen. Es ist offensichtlich nur eine kleine Schifflanz.

Um zehn Uhr an diesem Tage werden sie im Polizeigefängnis II eingeliefert. Sie haben immer noch keine Ahnung davon, was man ihnen eigentlich vorzumerken gedenkt. Sie haben auch leider keine Ahnung, wo Hanna sich befindet. Auf eine Frage von Cohrs hat man die Antwort brüskl verweigert.

Zelle 9 nimmt die beiden auf.

Nach zwei Stunden herumhocken geht es wieder zur Vernehmung. Diesmal werden sie der Politischen Abteilung vorgeführt.

„Na also“, brummt Schulz ausgekragt, „dann werden wir endlich erfahren, was Sie von uns haben.“

Cohrs wird links und Schulz rechts in ein Zimmer hineingeführt.

„Sie haben“, vertieft der vornehme Beamte, „bei dem Auslauf am Friedrichshain versucht, eine Gefangene zu befreien. Stimmt das?“

Schulz wird sofort etwas bläuerant zumute. So also sieht die Sache aus! Na ja, Hanna tigerie ja los, als er in ihrer Nähe war... Gefangenendefreierung... na prost... das gibt Knaut.

Es wird eine lange Untersuchung, Hanna wird herbeigeholt. Der Hauptmann, den Hanna angeblich geschlagen haben soll, taucht auf und auch der Wachmeister, der Schulz verhaftete.

Rachmittags, in der Dirschstraße, bei der Verhandlung, stellt der Schnellrichter an den Offizier die entscheidende Frage: „Herr Hauptmann, hatten Sie den Eindruck, daß diese Frau Sie schlug?“

Der Hauptmann sieht etwas unsicher drein und zögert lange, dann erklärt er unschlüssig: „Nein. Eigentlich habe ich nichts davon gehört. Ich merkte nur, daß jemand gegen meinen Rücken stieß.“

„Na also“, rief Schulz zufrieden dazwischen, „so war es auch. Die Dame ist eben durch die Menge gegen den Herrn Hauptmann gequetscht worden! Als sie deswegen verhaftet wurde, habe ich mir als Zeugen gemeldet.“

Der Wachmeister als Hauptzeuge ausgerufen, sagt kerkengerade aus: „Ich habe genau gesehen, wie die Frau den rechten Arm hob und den Herrn Hauptmann in den Rücken schlug.“

Hanna protestiert sofort und ist ganz außer Fassung über diese Behauptung. Der Hauptmann schüttelt leicht den Kopf, ihm scheint die ganze Affäre nicht recht geheuer. Aber der Beamte nimmt keine Kuslage auf Befragen glatt auf seinen Dienst.

„Das ist unerhörte!“ brüllt Schulz auf und sein Freund Cohrs steht sehr blaß in seiner Bank.

Aber das Schnellgericht ist menschlich. Es nimmt nur fällige Verleumdung an und diffamiert vierzig Mark Geldstrafe für Hanna.

Ueber das Gesicht des Mädchens weht ein roter Schimmer von Scham. Sie sieht den Schnellrichter kalt an und sagt leise, aber tief erbittert: „Und dafür hat man mich mit Dienen und Diebinnen zusammen eingesperrt.“

Ein Wachmeister nimmt sie faust am Arm und geht mit ihr vor die Tür.

„Nun, zu Ihnen“, sagt der Schnellrichter und Schulz räuspert sich vernehmlich. Er steht auf.

„Sie wollen also Zeuge gewesen sein. Da liegt aber eine Klage gegen Sie vor nicht wegen Gefangenendefreierung, das wollen

wir fallen lassen, aber Sie sind wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt. Sie haben also Widerstand geleistet!“

Schulz runzelt die Stirn.

„Widerstand? Wieso Widerstand?“

„Sie sind laut Aussage des Wachmeisters Urban betont langsam gegangen. Darin ist Widerstand gegen die Staatsgewalt zu erblicken.“

Der SA-Mann Schulz starrt den Herrn Schnellrichter einen Augenblick mit offenem Munde an und dann kann er sich nicht mehr halten. Diese Begründung ist ihm zu komisch. Und er bricht in ein schallendes Gelächter aus.

Urteil: 40 Mark Geldstrafe. Im Nichtbeitreibungsfalle 5 Tage Haft.

Schulz ist damit entlassen. Bevor er hinausgeht, brückt er seinem Freunde Cohrs heftig die Hand. Denn über Cohrs wird heute nicht verhandelt, er wird vielmehr wieder in seine Zelle zurückgeführt. Denn gegen ihn hat sich plötzlich die Anklage unheimlich erweitert. Gefangenendefreierung, Verleumdung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Zusammenrottung, Ausreißung.

Ein sehr hübscher Blumenstrauß von Spsternbergchen. Und Cohrs muß lächeln, als Schulz sich von ihm verabschiedet.

„Jubiläum“, sagt er heiter, „heute, das zehntmal, daß ich hier bin. In diesem Sinne...“ Er vollendet den Satz nicht, aber Schulz weiß gleich, was jetzt kommen muß und plötzlich dröhnen durch das feierliche Zimmer zwei schöne, wuchtige Heil-Hitler-Rufe.

Der Schnellrichter wird sahl vor Wut und kippt beinahe vom Stuhl, aber dann handelt er seine Nacht.

„Zum Donnerwetter! Sie wollen wohl provozieren, wie? Drei Tage Haft! Wegen Ungehör vor Gericht! Beide! Sofort abführen!“

„Na also“, sagt Schulz beruhigt und die beiden trotten hinter dem Aufseher her.

Die Verhandlung gegen Cohrs am anderen Tage wird aber halb so schlimm, als er es sich vorgestellt hat. Da auch bei ihm die Gefangenendefreierung verneint worden ist, bekommt er insgesamt zehn Tage Haft.

Und nach zwei Wochen sind alle wieder, Schulz, Cohrs und Hanna, zu neuen Unternehmungen unterwegs.

Diese neuen Unternehmungen sind uralte Unternehmungen und heißen: Bahlschlacht, Aufmarsch, Zeitungsvertrieb, Flugblattpropaganda, Zellenabende, Saalkauf und wieder Aufmarsch und wieder Verammlung und Geldsammlungen und Hauspropaganda. Das heißt: Tag und Nacht nicht aus den Kleidern kommen, das heißt SA-Dienst, SA-Dienst, SA-Dienst.

Und am 14. November gibt es für das alles, für alle Opfer, für alle Hingabe, für alle müden Knochen für alle schlaflosen Nächte, für alle Begeisterung eine wunder-volle Quittung: In den Deutschen Reichstag ziehen 108 Abgeordnete der NSDAP, ein! In zwei Jahren von 10 auf 108! Allerhand!

Als Schulz auf der Straße das Wahlergebnis erfährt, brüllt er vor beständigem Jubel so ungebührlich auf, daß wieder einmal das Auge des Gelepes mittraufsch auf ihm haften bleibt. Aber an diesem Tage ist die Polizei merkwürdig milde und Schulz entkommt unverhaftet.

Dafür ist am Weihnachtstag sehr die Luft im neuen Sturmlokal. Die SA, sieht etwas ahnungsvoll zusammen und richtig laun haben sie friedlich die Wachstärker an ihrer kleinen Zelle angezündet, da brüllt es von draußen herein durch die Fenster, daß die Schreien bersten und die Splitter herumhauen und gleich darauf knallt es noch einmal und dann spürt Schulz einen derben Schlag an seinem Arm und gleich darauf einen heftigen Schmerz und dann wird er bleich und kippt schon langsam vom Stuhl.

Das war der feierliche Weihnachtsgruß der Kommune für den Sturm 11.

Auf der Fahrt ins Krankenhaus kommt Schulz wieder zu sich, er blutet zwar sehr stark, aber das tut seiner unerwünschten Fröhlichkeit keinen Eintrag.

Schon leicht im Bundeheber, redet er zu den Kameraden: „Siehste, Renka, 108 Reichstagsabgeordnete... das ist ja noch nicht ein Drittes Reich... aber 'n Anfang ist et... und der treut ein denn ja wieder mal...“

Auf dem Operationsfeld im Krankenhaus wird er ungeduldig. „Nu mal los... Herr Doktor... wollen Sie man die Ironate raus... und wenn's geht, müßte ich zu jerne wieder ins Sturmlokal retour... denn uff Weihnachten habe ich mir so jekreut... aber nur im Sturmlokal... und...“

Er kommt nicht mehr weiter mit seinen aufgekrachten Reden, denn der Arzt, der zu-

nächst mal Mund und Nase ausgebeißert hat über diese Pflanze, stülpt ihm nun befehl-sam die Aethermaske über das Gesicht.

„Nee... nee... nee...“ murmelt Schulz verstimmt und dann verfinst er zwischen unzähligen farbigen, tauschenden und zuletzt donnernden Vorhängen.

Der Reichstag fliegt auf.

Die Entscheidung liegt in der Luft und es ist die Luft vor einer großen Schlacht.

Die braunen Bataillone treten auf, wenn sie marschieren und die Gesichter haben einen Zug grenzenloser Zuderküch.

In dieser Zeit rollt in einem Kino in Berlin der Kriegsfilm: „Im Westen nichts Neues“. Der Deutschamerikaner Raemmler, streupeloser Filmschaffner in Hollywood, berührt und berührt durch seine verfluchten, jämmerlichen, ungelungenen Filme, hat diesen Film verfertigen lassen. Die deutschen Soldaten werden dargestellt durch wackel-lappige, süßliche Schauspielersjungen und die ganze Linie widerspricht allen Vorstellungen, die der deutsche Frontsoldat vom Leben, Leiden, Kämpfen und Sterben an der Westfront jemals gehabt und mitge-bracht hat.

Schulz bekommt einen sehr anmutigen Auftrag und der macht ihm ungeheuren Spaß.

Schulz geht weiße Rüde kaufen.

Anderthalb hundert dieser niedlichen, vergüglichen und aufgeregten Tierchen handelt er ein und trägt sie in einer großen Pappschachtel, in die er vorher geschritten hat, auf seine Sturmbude.

Dort empfängt den Rattenlänger der ganze, verammelte Sturm mit einem Hölenubel.

„Nacht nicht!“ fährt er sie an und winkert ungeheuerlich mit seinen Augenbrauen, „det hier sind keine wöhnlichen Mäuse, det sind augenblicklich Unkrautwilige vom Sturm 11, die een ganz kleines Stückchen Jeschichte mitmachen sollen.“

Und dann macht er sich daran, die Tierchen sorgfältig unter seine SA zu verteilen.

„Obacht jeben“, befehlt er, „det den Tierchen teen Schade nich jeschicht... Uff... woff... wat, wozu wüßte denn jleich wanzig uff einmal haben!... For deine Schwester!... Mensch, die Frauen haben doch alle Angst vor Mäuse... deine nicht!... 33 jut... hier haste...“

Die SA marschieren nicht gegen Herrn Remarque und nicht gegen Herrn Raemmler. Sie läßt diese Attacke von weißen Mäusen besorgen.

Laufende von Menschen sehen auf dem Rollendorplatz und protestieren gegen das Nachwort des Herrn Raemmler.

Und eine Weile, nachdem der Saal dunkel geworden ist und das „Heldenepos“ des deutschen Frontsoldaten in der Auffassung der Herren Remarque und Raemmler seines Anfang genommen hat, geht plötzlich ein ungeheurer Spektakel los. Die ausgelegten Tierchen sind rasend vor Angst und Wut und turnen auf den Zuschauertraum herum, klettern an den Beinen hoch, fräsen und beißen um sich und es ist ein sehr erfreuliches und erhebendes Durcheinander. Keine Feuersbrunst hätte solchen großartigen Effekt erreichen können. Dröhnendes Gelächter der SA, überdient das entsetzte Geschrei und donnernd bricht sich das dreifache „Heil Hitler!“ an den Wänden.

Diesmal ist die Vorstellung aus.

Zwei Tage später wird der Film verboten. Herr Severing beißt sich auf die Lippen.

Dafür hängt er dem Doktor Goebbels ein Hochverratsverfahren an den Hals. Der Doktor zuckt gelassen seine Schultern und zunächst einmal heiratet er.

Unter einem Gebirge von Blumen, unter den göttlichen, lebendigen Bögen von aufse-rechten Armen geht er im braunen Hemd zum Standesamt.

Der Führer ist erschienen, um Trauzeuge zu sein und es ist ein ganz großer Tag für die SA.

Dafür zieht die Linkspresse sehr schiefe Gesichter. Wenn sie zurückblickt, so muß sie zugeden, daß in diesem Jahr eigentlich alles nicht recht geklappt hat.

Thüringen, Braunschweig, das Volksbe-gehren... das war nichts für die Linkspresse.

Für die SA hingegen hat alles prachtvoll geklappt. Denn als dieses Jahr zu Ende ging, da standen in Deutschland 2000 Stürme unter den Fahnen, 100 Motorstürme, 50 Ruß- und 200 Spielmannszüge und 120 braune Standarten!

Es hatte sich gelohnt.

Und es hatte geklappt, trotzdem die Linkspresse sich ein bißchen auf den Hauptmann Stennes gesteuert hatte. Der aus der SA eine Soldnertruppe machen wollte und sich sehr zum hochbefohlenen General dieser Truppe. Wie hatte die Presse sich gewunden vor Freude und den eben noch sehr gehobenen Mann mit Schneidheften und Lohhude-leien überhäuft! Wie hüßlich hatte sie sich den Verlauf dieser Episode gedacht: Sturm marschieren gegen Sturm... SA, gegen SS... und alles fällt damit auseinander... in Scherben... für immer.

Denn, sagte die Presse, eine Soldnertruppe gehört dem, der am meisten bietet... aber also Rationalsozialismus!

(Fortsetzung folgt.)